

Neue Freie Presse. Herausgegeben von Eduard Bacher und Moriz
Benedikt. Morgenblatt. Nr. 6316. Wien, Dienstag, den 28. März 1882.

Eduard Hanslick, Concerte.

1 Concerte.

Ed. H. „Mephistopheles“, der Unheilstifter, hat auch unsere Concertberichte ins Stocken und den Referenten in nicht geringe Verlegenheit gebracht. Ueber zahlreiche Concerte sind wir den Bericht schuldig. Solche Schuld unterscheidet sich aber von gewöhnlichen Geldschulden dadurch, daß der Gläubiger desto gleichgiltiger gegen die Zahlung wird, je länger diese ausbleibt, so daß ihm bald gar nichts mehr daran liegt. Wir müssen uns sputen, dieser Gefahr auszuweichen... Die „*Philharmoniker*“ immer voran! Sie haben in ihren beiden letzten Concerten mit der glänzenden Aufführung von *Beethoven's* A-dur-Symphonie und von *Brahms' C-moll-Symphonie* sich und ihrem bewährten Führer, *Hanns*, einen großartigen *Richter* Triumph bereitet. Außerdem erzielten sie mit einer neuen Concert-Ouvertüre von *Hugo* einen hübschen *Reinhold* Erfolg. Die Composition, beiläufig im Tone Mendelssohn's und Gade's gehalten, packt nicht durch starke Eigenthümlichkeit, wirkt jedoch freundlich anmuthend durch gefällige Melodik und farbenreiche Instrumentation. Die Novität (welche demnächst bei dem regsamen Wiener Verleger A. erscheint), verschaffte dem jungen Componisten die *Gutmann* Ehre des Hervorrufes. Eine elegante junge Russin, Frau Varette v., spielte mit bedeutender Bravour *Stepanow* und unter lebhaftem Applaus das Clavierconcert (A-moll, op. 16) von E.. Interessant ist dieses Concert, *Grieg* trotz seiner raffinirten Originalitäts-Hascherei, aber „neu“ — wie der Anschlagzettel behauptet — ist es nicht. Man hat es in Wien mehreremale gehört, zuletzt von Fräulein Johanna Seemann. Bei den Philharmonikern hörten wir ferner das'sche *Brahms* Violin-Concert, ganz meisterhaft gespielt von dem Concertmeister aus *Heermann* Frankfurt a. M. Die vollendete Reinheit und seltene Bravour seines Spieles, bei edler Prunklosigkeit des Vortrages, reihen ihn nicht bloß unter die ersten Virtuosen seines Instrumentes, sondern auch zu den besten Musikern. Heermann's Ton ist klein, aber sein Geschmack untadelhaft und seine Technik vollendet, wie dies vorzüglich die Cadenz mit den chromatischen Octavengängen und dem wundervollen langaushaltenden Triller bewies. Vielleicht fehlt ihm nur eine ganz kleine Beigabe von Genialität oder auch von Charlatanerie, um das Publicum, das er erfreut und er baut, auch hinzureißen. Schon die Erscheinung dieses reichen deutschen Professors wehrt durch ihre blonde, gelassene Solidität jede allzu fanatische Begeisterung der Hörer gleichsam ab. Wie ganz anders der schwarzgelockte, *Sarasate* der gluthäugige Zigeuner aus Saragossa! In ihm steckt jenes exotische, dämonische Element, das großen Virtuosen eine eigene magische Gewalt über das Publicum verleiht. „C'est un enchanteur,“ pflegen die Franzosen von Künstlern à la *Sarasate* zu sagen. Und bezaubert hat er uns wieder und das auserlesene Publicum, das am 14. März den großen Musikvereinssaal füllte. Glänzender, vollendeter als je zuvor dünkte uns sein Spiel. Und nicht die fast unbegreiflichen technischen Hexereien, die er diesmal ausführte, stellen wir

zuhöchst, sondern die wunderbare Schönheit seines Tones, jedes einzelnen Tones. Sarasate begann mit einer „Phan“ von Max tasia über schottische Motive, die uns in *Bruch* ihrer monotonen Umständlichkeit nur gerade so viel Vergnügen machte, als wir dabei dem herrlichen Spiele Sara's verdanken. In dem reichen Schatze schottischer Nationallieder liegen so viele ungleich reizvollere und kräftigere, namentlich für ein Concertstück passendere Melodien, daß die graue Auswahl, welche der sonst so gewandte M. Bruch getroffen, uns nicht recht eingehen wollte. Das'sche *Mendelssohn* Concert, das wir von Sarasate bereits früher gehört haben, mochte in einigen von Joachim's classischer Auffassung abweichenden Details momentan befremden; der Total-Eindruck, wieder hauptsächlich durch den unbeschreiblichen Silberklang des Tones bestimmt, litt nicht darunter. Als Componist hat Sarasate sich noch niemals bedeutend gezeigt; er ist nicht sowohl musikalischer Schöpfer als geschickter Gelegenheitsmacher für seine Bravour. Freilich, *welche* Bravour! Es streift ans Fabelhafte, was er in seine Phan über Motive aus „tasia“ an rapiden Terzen- *Car-men* und Sextengängen, Flageolet-Effecten u. s. w. vorbringt, die graziösen Melodien seiner Landsmännin unter glitzerndem Passagenschmuck fast erdrückend. Eine anmuthige Sängerin, Fräulein Olga, sang in *Groß* Sarasate's Concert zwei Lieder von Taubert und Lassen mit frischer Stimme, deutlicher Aussprache und fast dramatischer Lebhaftigkeit. Diesen guten Eindruck schwächte sie ein wenig durch den überhasteten Vortrag der Mozart'schen Cherubim-Arie „Neue Freuden“ — natürlich mit dem von Frau in Mode gebrachten *Ehnn* hohen B am Schlusse.

Erwünschten Erfolg hatten ferner das eigene Concert, welches Herr Concertmeister, nach seinem *Heermann* Siege bei den Philharmonikern, veranstaltete, das Concert des Compositeurs und Pianisten August, endlich *Sturm* die Soirée der brillanten polnischen Clavier-Virtuosin Fräulein Marie unter Mitwirkung der beliebten *Majewska* Liedersängerin Fräulein Josephine. Im Fache *Weyringer* der Kammermusik gehen die vortrefflichen Quartett-Produktionen ihrem Ende entgegen und *Hellmesberger's* haben die Trio-Soiréen von ihren Lauf vollendet. *Door* Der zweite *Door'sche* Abend brachte uns außer einem Trio von H. (Op. 1) und der bereits bekannten *Grädenner* Cello-Sonate von Julius ein neues *Zellner* Clavier-Trio von Karl (Es-dur, Op. 9), das uns auf das *Nawratil* angenehmste überrascht hat. *Nawratil's* Trio ist Brahms gewidmet, dessen Geist namentlich aus dem vortrefflichen ersten Satze widerstrahlt. Leider waren wir an dem Besuche der dritten Soirée verhindert, in welcher ein *Door's* Clavier- von Johannes Trio höchst beifällige Aufnahme er *Hagerfahren* haben soll.

Nicht weniger als *vier* unserer bedeutendsten Gesangsvereine folgten einander mit ihren Concerten im großen Musikvereinsaal: die „Sing-Akademie“, der „Wiener Männergesang-Verein“, der „Akademische Gesangverein“ und der „Schubertbund“. Die von den Herren *Schmidt-Dolf* und eifrig geleitete „Sing-Akademie“ *Mandyczewski* zeigt sich ohne Frage im Aufsteigen aus ihrer früheren bescheidenen Stellung. Ob sie sich nicht vielleicht schon zu großartig inscenirt, haben wir nicht zu entscheiden. Der musikalische Gewinn, den wir aus dem Concerte der „Sing-Akademie“ nach Hause brachten, entsprach kaum den bedeutenden Zurüstungen. Zuerst wurde vollständige *Mozart's* Musik (Chöre und Entreactes) zu dem verschollenen Schauspiele „König Thamos“ gegeben, mit großem Orchester, Chor und Solostimmen. Der Versuch, ein modernes Publicum für diese hundertjährige Gelegenheitsmusik zu interessieren, schlug fehl und mußte fehlschlagen. Wir können uns heute weder für das langweilige Pathos dieser Handlung, noch für den conventionellen Pomp der davon angesteckten Musik begeistern. Auch die gute Meinung der Sing-Akademie, uns eine „Erste Aufführung“ dieses Werkes zu bringen, beruht auf einem Irrthume. Die vollständige Musik zu „König Thamos“ ist am 17. December 1868 vom Orchesterverein und Singverein der „Gesellschaft der Musikfreunde“ aufgeführt worden, mit als Declamator des verbindenden *Lewinsky* Gedichtes von Vincke. Auf diese halb kirchliche und auch thatsächlich zu Messen-Einlagen häufig verwendete Musik unmittelbar eine Orgelsonate

folgen zu lassen, anstatt ein frisches welt liches Tonstück, gehört gleichfalls nicht zu den guten Einfäl len. Von den Novitäten des Abends waren ein religiöser Chor von R. („*Volkman*n Gottes Güte“) und ein volks thümlich anklingender effectvoller Chor von R. *Heuberger* („Es steht eine Linde im tiefen Thal“) entschieden das Beste. Ballade „*Grieg's* Vor der Klosterpforte“ ist zwar geschickt gemacht und sehr dramatisch gedacht — zu dramatisch für ein Concert — ihr musikalischer Ideengehalt steht jedoch in keinem Verhältnisse zu dem anspruchsvollen Apparate von großem Orchester, Chor, Orgel und zwei Solopartien. Letztere wurden von Fräulein und Fräulein *Ida Morawetz* gut vorgetragen. Der „*Marli* Ringeltanz“ von *Albert* beginnt dem Stoff gemäß leicht und frisch, zieht aber *Becker* dann den anspruchslosen Text ermüdend auseinander und bauscht ihn zu falschem Pathos gewaltsam auf. *Joseph Sucher's* wagnerkranke, sich zur Ekstase aufstachelnde Muse ist uns aus früherer Zeit bekannt; wir hätten auf dieses Wiedersehen ebenso willig verzichtet, wie auf die neue Bekanntschaft des Herrn *Friedrich* und seiner ermüdenden *Lux* „Wald-Cantate“... Auch der „“ erzielte mit dem Programme seines *Wiener Männer gesang-Verein* Concertes vom 19. März nicht die gewohnte zündende Wirkung. Die beste von den Novitäten war ein (stürmisch zur Wiederholung verlangter) Chor, „Die Stille“, aus dem Nachlasse von E.. Die Composition voll *Engelsberg* Stimmung und Klangsönheit wurde ganz unvergleichlich vorgetragen. Ein recht graziöser Chor: „Der Glückliche“, von F., dessen Compositionen in unseren Gesang *Debois*vereinen zu wachsender Beliebtheit gelangen, fand freund lichen Beifall, desgleichen ein frisch ausschreitendes „Wander“ von *Hugo* lied. Wer auf *Reinhold Schubert's* Genius und nicht auf den bloßen Namen schwört, der mochte den Chor „Im Gegenwärtigen Vergangenes“ mit sehr gemischten Empfindungen hören. Die Composition, deren zweite Strophe *Schubert* ganz ungenirt aus seinem eigenen „Gondelfahrer“ soutenirt, ist der 43. Lieferung des Nachlasses entnommen, also wahrscheinlich eine Jugendarbeit. Ihre tändelnde Gemüthlichkeit stimmt schlecht zu dem (freilich schwer zu componirenden) *Gee* dicht *Goethe's*, das in der seltsam gekräuselten Spätmanier des Dichters sehr ernste, tiefe Gedanken ausspricht. Als eine neue Erscheinung und jüngstes Glied des gegenwärtig herr schenden Clavier-Panslavismus tauchte zwischen den Männer chören die russische Pianistin *Frau* auf. Die kleine hübsche Blondine, welche wir für *Berthenson-Woranz* ein frisch confirmirtes Mädchen gehalten hätten, würde uns der Concertzettel nicht Respect vor der „*Frau*“ gelehrt haben, spielte (mit Herrn *Kremser*) ein für zwei Claviere gesetztes sehr pikantes Concert-Scherzo von, hierauf das *Litolff* C-moll-Nocturno von und *Chopin Liszt's* Rigoletto-. *Frau Phantasie Berthenson* spielt vortrefflich, wie ein feines Glockenspiel. In der *Chopin'schen* Nachtmusik vermißten wir die Nacht; wo hingegen Eleganz und Bravour das erste und letzte Wort sprechen, wie in den Concertstücken von *Liszt* und *Litolff*, da zeigte sich die junge Dame von tadelloser Beredsamkeit... Wie der „Männergesang-Verein“ so hatte auch der „Akademische Gesangverein“ jüngst seinen größten Erfolg unserm zu danken, nämlich *Engelsberg* dessen „Italienischem Liederspiel“ und einem nachgelassenen Chor „Der Kriegsgefangene“. Beide Vereine, sowol die Sing-Akademie als der Akademische Gesangverein, hatten zwischen die Chöre je eine Orgel-Production eingeschoben: hier erntete *Anton*, dort *Joseph Bruckner Labor* den lauten, wohlverdienten Dank der Hörrerschaft. *Labor* gab kurz nachher auch ein eigenes Orgelconcert mit bestem Erfolge. Man sieht, die Orgel wird Mode in unseren Con certen. An den beiden rühmlichst anerkannten Orgelvirtuosen *Bruckner* und *Labor* liegt es sicher nicht, sondern vermuthlich an einem Mangel in meiner musikalischen Natur, daß ich längeren Solovorträgen auf der Orgel nicht Stand zu halten vermag. Für mich bleibt die Orgel das musikalische Organ der Kirche, des Gottesdienstes, und auch hier ein Instrument des Prä ludirens und Begleitens, das als selbst ständig auftretendes Concert-Instrument mich bald verwirrt und betäubt. *Ferdinand*, eingestandenermaßen kein *Hiller* Freund von Orgel-Productionen, hatte darüber manchen freundschaftlichen Streit mit, der sich

stets *Mendelssohn* mit Wonne dem Orgelspiele hingab. Die Wonne ist mir sehr begreiflich, mit eigenen Händen und Füßen selbstherrlich die brausenden Wogen des Riesen-Instrumentes zu entfesseln und zu meistern. Aber Selbstspielen und Zuhören ist Zweierlei. Die erhabene „Königin der Instrumente“ bleibt doch, rein musikalisch angesehen, ein lebloses Instrument. Das rein Mechanische der Orgel, welche keine Nuancirung der Tonstärke und keinen Accent zuläßt, macht Orgelvorträge bald unerquicklich; in einem Concertsaale wie der unseres Musik vereins wirkt sogar die rein physische Gewalt des vollen Werkes, das brausende Durcheinander der Accorde, beunruhigend. Die Orgel wirkt im Concertsaale vorzüglich als Begleiterin großer Chormassen; ihr Zauber als concertirendes Solo-Instrument ist mir verschlossen, und den Einfall, *Recitative* statt mit Clavier und Cello mit gehaltenen, langauspfeifenden Orgel-Accorden zu begleiten, wie dies jüngst hier in der „Johannes-Passion“ geschah, zähle ich zu den musikalischen Unglücksfällen. Erwähnen wir, daß im Concerte des Herrn Labor sich auch die liebenswürdige Pianistin Fräulein Lotte v. ausgezeichnet hat, *Eisel* und gehen gleich zu dem vierten Chorgesangsverein, dem „Schubertbund“, über. Diesem Verein vindiciren wir eine sociale Bedeutung von wohlthätigsten Einflüsse, da seine Sänger durchweg Lehrer und Schulmänner sind. Das zu gleich kräftigende und verfeinernde ästhetische Element, das diese Männer nach anstrengender Berufsarbeit in ihrer Gesangsfreude einathmen, muß nicht nur ihnen selbst, sondern mittelbar auch ihrer Schule zum Vortheile gedeihen. Die musikalischen Leistungen des (von den Chormeistern Ernst und Franz Schmid geleiteten) „Schubertbund“ *Mair* stehen auf achtbarer Höhe; das bewies gleich die Eröffnungsnummer: Chor „*Esse's* Der Frühling ist ein starker“. Es folgten, durchaus beifällig aufgenommen, Chöre Held von, *Schumann*, *Goldmark*, *Dubois*. Des Letzteren „*Engelsberg* Einsiedler“, von den Novitäten weit aus die erfolgreichste, mußte wiederholt werden. Die Ausföhrung des Engelsberg'schen Chors, besonders der so effect vollen Schlußstrophe, zeichnete sich aus durch Wärme des Ausdrucks und schöne Vertheilung von Licht und Schatten. In „*Herbeck's* Maienzeit“ reichte das Soloquartett nicht an die hohe Anforderung der im Refrain etwas verkünstelten Composition. Um so vollkommener gelang dagegen Geisterchor aus „*Schubert's* Rosamunde“; dieser Verein trägt den Namen Schubert's mit Recht und Ehren. Mit seltsamen Dingen müßte es zugehen, wenn der Chiemsee, dieser landschaftliche Nährvater aller bayrischen Maler, nicht auch irgend etwas für die bayrischen Componisten abgeworfen hätte. Vincenz (der Bruder *Lachner* der von Franz und Ignaz) singt uns wirklich ein „Ave Maria am Chiemsee“ in einer von der Familie Lachner bereits erfolgreich erprobten Melodie von behaglicher Frömmigkeit. Die Solonummern im Concert des Schubertbundes standen nicht auf der Höhe der Chöre. Der Pianist Herr Paul v. spielt zwei *Janko* Schubert-Transcriptionen von Liszt und Tausig mit zweifelhafter Bravour und Reinheit. Herr Hanns, der rühmlich bekannte Clavier- *Schmitt* Professor am Wiener Conservatorium und Autor höchst nützlicher Studienwerke, ist seit Kurzem von einem lyrischen und dramatischen Johannestrieb überrascht worden. Eine Tenor-Arie aus Herrn eben vollendeter Oper *Schmitt's* „Bruna“ wurde von einem stimmbegabten Mitgliede des Schubertbundes, Herrn, beifällig vorgetragen. *Weißer* Nach diesem Bruchstücke zu schließen, dürfte auf Herrn Schmitt's Oper mehr Ehrgeiz als Talent aufgegangen sein. Möglich, daß wir uns täuschen und daß gerade die umständliche Liebesklage des Tenors das am wenigsten originelle und am meisten formlose Stück in dieser „Bruna“ ist.